

17. Deutscher Soziologentag – Sektion für Entwicklungssoziologie, Kassel, 31. 10. bis 2. 11. 1974

Im April 1973 war vom Konzil der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) auf Antrag von fünfzehn Mitgliedern die Sektion Entwicklungssoziologie offiziell eingerichtet worden. Die Gründungsversammlung der Sektion fand im Oktober 1972 im Rahmen einer Arbeitstagung der DGS in Mannheim statt; Schwerpunkt der Arbeit sollten zunächst Probleme der Bildungspolitik sein. So wurden auf den nächsten Arbeitstagungen in Freiburg und Mainz die folgenden Referate gehalten:

Freiburg, 25./26. 2. 1973

H. Beyer, Nürnberg, Bewertung höherer Bildung und Ausbildung in Indien durch Studenten und technische Lehrlinge und ihre entwicklungspolitischen Konsequenzen.

T. Hanf, Freiburg, Erziehungswesen und Entwicklung in Ruanda.

A. Schrader, Duisburg, Probleme der Bildungspolitik zwischen Manpowerplan und nationaler Integration.

Mainz, 14./16. 2. 1974

H. Bosse, Heidelberg, Der Beitrag zur Forschung zum Bildungstransfer in die Dritte Welt. Eine Analyse wissenschaftlicher Bildungsgutachten.

R. Bautz, Zürich, World System Report und Bildungscode.

Außerdem wurde von den Teilnehmern gemeinsam eine Übersicht über sozialwissenschaftliche Untersuchungen erarbeitet, die von deutschen Wissenschaftlern über Bildungsprobleme der Dritten Welt durchgeführt wurden.

Mit dem dritten Arbeitstreffen der Sektion Entwicklungssoziologie in Kassel soll das Thema „Bildungsplanung und Bildungspolitik“ abgeschlossen sein. Es referierten:

H. Bosse, Heidelberg, Wissenschaft als Determinante von Unterentwicklung? Probleme wissenschaftlicher Politikberatung im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit.

D. Goldschmidt, Berlin, Sozialwissenschaftliche Überlegungen zur Gestaltung technischer Ausbildung in Afrika.

K. Schönberg, Bochum, Bildungsplanung in Entwicklungsländern. Probleme der Einbeziehung sozialstruktureller Faktoren in Thailand.

Die nächste Sitzung der Sektion fand vom 30. 1. bis 1. 2. 1975 wiederum in Mainz statt. Thema: Industrialisierung und ihre Auswirkungen auf das System der sozialen Klassen und Schichten in Entwicklungsländern.

Bietet auch dieses Thema anders als bislang die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit einem zentralen Gegenstandsbereich der herkömmlichen Soziologie, so zeigte die bisherige Arbeit der Sektion meiner Meinung nach das Dilemma der Entwicklungsländerforschung: unvermittelt stehen nach wie vor nebeneinander ein empirischer Pragmatismus der Auftragsforscher und der kritische Anspruch der Theoretiker. Wie bei den verschiedenen Tagungen der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer zu ähnlichen Themen wurden auch in der Sektion bislang vor allem regional spezialisierte Kenntnisse ausgetauscht, ohne Bezüge zu den jeweiligen theoretischen Grundkonzepten der Sozialwissenschaften herzustellen. Auf die Art und Weise wird die Entwicklungsländerforschung weiterhin eine exotische Spezialdisziplin ohne sonderliche akademische Anerkennung bleiben und den naiven Ethnozentrismus des täglich praktizierten Wissenschaftsbetriebs nicht in Frage stellen¹.

D. Kantowsky

Dritter Deutscher Japanologentag in Tutzing

Vom 1.–3. Oktober 1974 trafen sich in der Evangelischen Akademie Tutzing etwa 60 Japanologen aus dem deutschsprachigen Bereich zur dritten Tagung dieser Art.

Als durch die Initiative des Tübinger Japanologen Dr. Fritz Opitz 1972 in der Jugendherberge Rüsselsheim zum ersten Mal ein deutsches Japanologentreffen stattfand, hatte man voneinan-

¹ Vgl. dazu detaillierter meine polemischen Bemerkungen zur sogenannten „Entwicklungsländersozologie“ in: Internationales Asienforum 1 (1970). p. 598–602.

der Kenntnis genommen und die Nützlichkeit des Kontaktes, des Erfahrungs- und Informationsaustausches erkannt. Im März 1973 traf man sich wieder in der Abteilung für Ostasienswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum, in stärker institutionalisiertem Rahmen. Noch konzentrierten sich damals alle Diskussionen auf Grundsatzfragen des Selbstverständnisses und der Problematik der Japanologie, ohne zu fachlicher Sachdiskussion vorzudringen.

Ganz anders in Tutzing. Unter der Organisation des Münchner Seminars für Japanologie wurde von vornherein eine Tagung mit Fachreferenten geplant. Es kam ein vielfältiges Programm zustande.

Prof. Bruno Lewin (Bochum) machte in seinem Einleitungsreferat einen Vorschlag für einen einheitlichen Japanischlehrgang für modernes Japanisch. Er regte an, zu diskutieren, ob man überhaupt japanisch lernen sollte, wenn man über Japan wissenschaftlich arbeitet. Diese Frage fand wenig Resonanz und zeigte, daß man japanische Sprachkenntnisse für Japanstudien allgemein als Voraussetzung ansah.

Die Professoren Slawik und Kreiner (Wien) stellten anschaulich ihr seit den sechziger Jahren durchgeführtes Aso-Projekt vor. Dabei wird unter Mitarbeit von volkskundlich, soziologisch, historisch, religions- und literaturwissenschaftlich Ausgebildeten, die japanisch beherrschen, eine Region von den verschiedenen Aspekten her durchforscht. Ein Musterbeispiel interdisziplinärer Japanforschung, wie man sie an den deutschen Ostasieninstituten vermißt.

Zur Skizzierung der weitgefächerten Thematik des Dritten Deutschen Japanologentages seien die weiteren Referate aufgezählt:

Verena Calenberg (Göttingen): „Schwierigkeiten eines Nicht-Japanologen bei der Japanforschung“.

Dr. Wolfgang Schamoni (München): „Japanische Romantheorien 1968–84.“

Dr. Manfred Pohl (Hamburg): „Die Agrarfrage in den Theorien des japanischen Frühsozialismus.“

Dr. Sepp Linhart (Wien): „Die Lebensstruktur der japanischen Arbeitnehmer.“

Dr. Brigitte Müller (Bochum/Hamburg): „Die Bedeutung des Nixonshocks für Japan.“

PD Dr. Inge-Lore Kluge (München): „Japan zur Zeit des Ersten Weltkrieges.“

Dr. Arcadio Schwade (Bochum): „Empfang der chinesischen Gesandtschaft durch Toyotomi Hideyoshi im Jahre 1596.“

Dr. Peter Pantzer (Wien): „Der Japanologe August Pfizmaier.“

Schließlich stellte Prof. Kreiner in einem Bericht die 1973 entstandene „European Association for Japanese Studies“ vor, die inzwischen über 200 europäische Japanforscher zusammenfaßt und deren Newsletter wertvolle Informationen über die europäische Japanforschung geben (Anschrift: European Association for Japanese Studies, Institut für Japanologie, Universität Wien, Universitätsstr. 7, A-1010 Wien. Mitgliedsbeitrag: Gegenwert von 1500 Yen pro Jahr).

Auf der Tagung zeigte sich, daß im Themenbereich der deutschen Japanforschung allmählich soziopolitische Fragen hervortreten, die an den herkömmlichen altphilologisch ausgerichteten Japanologischen Instituten der Universitäten noch vor wenigen Jahren geradezu verpönt waren. Das Interesse der jungen Generation an Fragen der soziopolitischen Geschichte Japans seit dem 19. Jh. scheint sich hier stärker bemerkbar zu machen. Literatur- und Sprachstudien aus der Nara- bis zur Edo-Zeit beherrschen nicht mehr das Bild. Trotzdem blieben dem Japanologentag noch weitgehend diejenigen fern, die als Juristen, Politologen, Soziologen, Wirtschafts- oder Naturwissenschaftler über Japan arbeiten, ohne die aber die so notwendige interdisziplinäre Erforschung des modernen Japan nicht geleistet werden kann. Das Potential dieser Forscher ist vorhanden, besonders dank der Stipendienpolitik des DAAD und der Stiftung Volkswagenwerk. Noch aber trennt eine Kluft diese Wissenschaftler von den Ostasieninstituten und ihren Vertretern.

Die Evangelische Akademie Tutzing erwies sich als idealer Tagungsort. Das Japanische Kulturinstitut unter der tatkräftigen Leitung von Prof. Matsuda, der auch an der Tagung teilnahm, trug zum Gelingen des Japanologentages durch finanzielle Unterstützung bei.

Die Teilnehmer wurden aufgefordert, für den im September 75 in Freiburg stattfindenden Orientalistenkongreß Referate über Japanthemen anzumelden (bei Prof. Nelly Naumann, Orientalisches Seminar der Universität Freiburg).

Brigitte Müller